

**Vortrag Prof. Peter Schneider/ Dietrich Kumrow  
am 04.03.05 im Rudolf Steiner Haus Hannover (Es handelt sich um einen leicht  
überarbeiteten Tonbandmitschnitt)  
anlässlich der Jahresversammlung der Hannoverschen Kassen**

---

**Prof. Schneider:**

Wenn man einen etwas längeren Zeitraum überblickt fällt auf, dass es im Öffentlichen Bewusstsein modische Wellen gibt, die für etwa 10, 20 Jahre das Denken beherrschen. In den 60 iger Jahren fragte man etwa: „Wie steht es mit der Bildung?“ Bildung als ein Bürgerrecht wurde eingefordert. In den 70 iger Jahren schob sich die Umweltfrage in den Mittelpunkt des Interesses. Heute beschäftigen uns die Fragen der Arbeit, der Arbeitsplätze, der ganzen wirtschaftlichen Ordnung.

Es wird jedoch schon eine nächste Dekade eingeläutet, eine neue Fragestellung tritt in den Vordergrund: .Der Bundesverband der deutschen Banken, der alljährlich hohe Repräsentanten aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu einem Forum einlädt, beschäftigte sich 2004 mit dem Thema: „Die deutsche Gesellschaft altert.“ Es werden immer weniger Kinder geboren, die Bevölkerung schrumpft beständig. Der Befund ist so eindeutig wie seine Ursachen und Folgen umstritten sind. Wo liegen die tieferen Gründe für die sinkende Geburtenrate in Deutschland? Wie können die absehbaren wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Alterung gemeistert werden? Wie kann sich das Land im weltweiten Wettbewerb mit anderen aufstrebenden Staaten behaupten? Was muss getan werden um den Wohlstand in Deutschland zu erhalten? Stehen wir vor einem Generationenkonflikt ganz neuen Ausmaßes?

Ein medialer Paukenschlag im 2004 Jahr dazu war das Buch „Das Methusalem-Komplott“ von Frank Schirrmacher, Mitherausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Er führt aus: „Die Diskriminierung des Alterns und Alters wird weltweit zu einem ökonomischen und geistigen Standortnachteil. Im Jahr 2050 werden allein in China so viele über Fünfundsechzigjährige leben wie heute auf der ganzen Welt. Angesichts solchen Wachstums an Alter wird jene Gesellschaft am erfolgreichsten sein, deren religiöse und kulturelle Überzeugungen das Alter schöpferisch machen können. Wir sind, so paradox es klingen mag, als alternde in einer alternden Gesellschaft zugleich Anführer und Opfer einer neuen Globalisierungswelle. Im Kern geht es um die Bestrebung jedes einzelnen Menschen auf dieser Welt, so lange leben zu können wie möglich.

Unser Altern wird nicht gemütlich sein, es wird keine Ohrensessel, Kaminfeuer und Vorratskammern geben. Wir können nicht zu Hause bleiben, wir müssen los ziehen, solange wir noch stark und selbstbewusst sind. Wir müssen in den nächsten 30 Jahren ganz neu lernen zu altern oder jeder Einzelne in der Gesellschaft wird finanziell, sozial und seelisch bestraft. Es geht um die Befreiung jenes unterdrückten und unglücklichen Wesens, das wir verdrängen und das heute noch nicht existiert. Es geht um unser künftiges Selbst.“ So Frank Schirrmacher.

Auch das Buch „Kampf der Generationen“ von Reimer Gronemeyer hat das Thema aufgegriffen und in eine gewisse Radikalisierung geführt. Lassen sie mich ein kurzes Zitat vortragen: „Die Alten sind überflüssig, denn sie leisten nichts mehr und konsequent wäre es, sie weg zu werfen.“

Herr Gronemeyer ist Soziologieprofessor und evangelischer Theologe: Dann führt er unter dem Blickwinkel einer wirtschaftlich dominierten Gesundheitsindustrie aus: „Die Alten werden in die Mülltonne geworfen, wo sie die radikale Logik des Marktes schon seit langem

haben möchte. Das wissenschaftliche Brimborium, mit dem sich Pflege neuerdings umgibt, kann doch nicht darüber hinweg täuschen, das da ein neuer Zweig der Entsorgungsindustrie aufblühen will. Je weiter wir uns von der Diakonisse entfernen, die sich aus Nächstenliebe zur Tätigkeit veranlasst sah und stattdessen in die Hände einer qualitätskontrollierten wissenschaftlich untermauerten Pflege geraten, desto eher droht eine Industrie, die sich mit der Entsorgung von veraltetem Humankapital befasst.“

Das ist ein polarisierendes Buch.

Ein anderes Buch, und damit will ich die Vorstellung der publizistischen Leuchtfeuer des letzten Jahres abschließen, ist der Bildband „Noch mal leben vor dem Tod“. Hier wird die Begleitung von Sterbenden im Hospiz fotografisch und verbal sichtbar gemacht und zeigt ergreifend eine andere Facette des Umgangs mit Alter, nämlich Abschied und Tod.

Wenn wir von Alter sprechen, scheint es sich um einen feststehenden Begriff zu handeln. Dem ist nicht so, es gibt nicht das Alter. Was Alter „ist“, muß in gewisser Weise „konstruktiv“, schöpferisch bestimmt werden.

Ich möchte Ihnen einige Leitbegriffe vorstellen mit denen in der wissenschaftlichen Diskussion versucht wird, sich dem Thema zu nähern und dann blicken wir auf den spezifischen Beitrag aus anthroposophischer Sicht.

In der Forschung spricht man heute nicht mehr von Altersforschung, sondern von Alternforschung. Damit soll gesagt werden, dass das Altern ein Gesicht hat und es so viele Gesichter des Alterns gibt wie Menschen.

Man kann begrifflich zwei Grundkategorien unterscheiden:

Die sogenannte Differenzkategorie sieht Alter als eigenständigen Lebensabschnitt im Unterschied und Verhältnis zu den anderen Lebensphasen. An der Wertigkeit, die diesem Lebensabschnitt zugesprochen wird kann man den Humanitätsstand einer Gesellschaft ablesen. In der Vergangenheit gibt es gleichermaßen die Position, dass das Alter verehrt wurde, wie die, das die Alten getötet wurden. Alter, so wie wir es heute kennen, ist ein Produkt der Neuzeit, insbesondere der Industrialisierung, der Sozialpolitik, der Rentengesetzgebung.

Die zweite Kategorie ist die Defizitkategorie, d.h. Alter ist etwas, was einen Mangel ausdrückt. Es geht um den Abbau von Kräften, um Alter als körperlichen und seelischen Verfall. In der wissenschaftlichen und öffentlichen Diskussion können wir drei Ebenen feststellen: Die Ebene des Individuums, des individuellen Lebenslaufes, die Begegnung mit dem Ende des Lebens.

Die Hauptfragestellungen der Alterswissenschaft, die so etwa in den Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts begründet wurde, lauten für die Sechzigerjahre: Hat Alter einen Sinn?

Für die Siebzigerjahre: Wird man alt gemacht? Für die Achtziger: Wann ist man alt?

Und in den Neunzigerjahren: Sind alte Menschen anders?

Es ist eine interessante Frage, was für unser Jahrzehnt die Leitfrage sein könnte?

Wenn wir „die Alten“ untergliedern wollen unterscheiden wir heute zwischen den jungen Alten, den Menschen, die noch in der Lage sind für Andere etwas zutun, dann den Alten, die noch die Fähigkeit zu einem selbstbestimmten und selbstgeführten Leben haben, denen, die Hilfe benötigen und den Hochaltrigen, die vollständig auf Hilfe angewiesen sind.

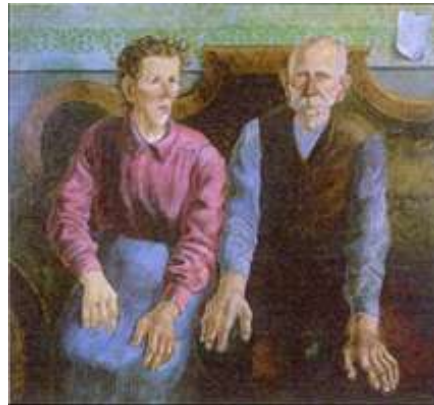
Erlauben sie mir, Ihnen noch einige Bilder zu zeigen. Ein ganz bekanntes Bild, wie man sich das Alter vorstellt, das ist die Stufenfolge eines Mannes: Der Aufbau bis zu seiner Höhe seiner Aktivität, danach steter Abbau und das Ende. Eine sehr statische Vorstellung.

Dann eine Phase der romantischen Verklärung. Hier wurde zum Beispiel die Großmutter erfunden als Typus einer Frau, die ja trotz ihres Alters gesellschaftlich noch fruchtbar war:

Großvaters Unterricht oder hier die Familiengruppe, Kind, Tochter, Großvater. Diese Sicht ist abgelöst worden durch einen modernen Realismus. Da hat mich dieses Bild sehr beeindruckt: Das Warten.



Edward Kienholz: *Das Warten* 1964/65



Otto Dix: *Bildnis der Eltern II*, 1924

Wir haben das „Institut für Alterskultur“ in Paderborn gegründet, weil wir der Meinung sind, dass die Anthroposophie einen wichtigen Beitrag für diese öffentliche Diskussion geben müsste. Jetzt auf das Thema bezogen hätte die anthroposophische Bewegung die Aufgabe, von ihrem Menschenbild aus Gesichtspunkte für eine humane Alterskultur zu entwickeln und in den öffentlichen Diskurs zu bringen.

Das ist gewissermaßen in die Gründungsurkunde unseres Institutes eingeschrieben.

#### **D. Kumrow:**

Seit Anfang der 80er Jahre bin ich in der Altenarbeit tätig und habe in den vielen Jahren doch Interessantes beobachten können. Damals war das Thema Demenz erst eine beginnende problematische Frage. Mir ist bald aufgefallen, dass viele der Phänomene, die ich bei altersdementen Menschen beobachten konnte als Symptome in vereinfachter Form bei mir selbst fand. Da dachte ich: „Das ist ja interessant.“

Im Laufe der Jahre habe ich die tiefe Überzeugung gewonnen, dass Demenz kein isoliertes Krankheitsphänomen ist, sondern dass die verwirrten Menschen so etwas wie ein Spiegel für uns sind.

Sie sind ein Ausdruck der heutigen Zeit und führen uns in verstärkter Form eine gesamtgesellschaftliche Befindlichkeit vor.

Schon damals empfand ich eine Definition von Demenz als primären „ Funktionsverlust wegen Mangel durchblutung im Gehirn“ als sehr einseitig und meinen Beobachtungen nicht entsprechend.

Bei den einführenden Worten von Prof. Schneider eben kann einem ja richtig ungemütlich werden, wenn man sich das mögliche Zukunftsszenario vor Augen führt. Diese Trostlosigkeit in der Debatte um die ergauende Gesellschaft rührt daher, dass dem Älterwerden mit seinen möglichen Begleitprozessen kein Sinn zugewiesen werden kann, es in erster Linie mit dem steten Verlust von Fähigkeiten und damit auch der Würde assoziiert wird.

Aber selbst wenn man hinschaut auf die vielleicht schwierigste Form des Altseins, die Demenz, und die zu beobachtenden Phänomene nicht nur in dieser schablonenhaften Denkschiene interpretiert gibt es durchaus Hoffnung.

Selbstverständlich finden wir beim dementen Menschen sogenannte Abbauprozesse vor, aber durch diese Absterbeprozesse hindurch kann man doch sehen, dass eine unglaubliche Lebendigkeit und zum Teil auch Leichtigkeit vorhanden ist.

Ich möchte drei kleine Beispiele geben:

Szene 1:

Wir, ich hab damals in einem Altenheim in Offenbach am Main gearbeitet pflegten an den Adventssonntagen unsere Bewohner mit Adventsliedern aufzuwecken.

Wir gingen in eine Wohnebene, zündeten unsere Kerzen an, machten die Türen auf, begannen zu singen und auf einmal klang aus einem Zimmer: „Verlassen Sie sofort mein Zimmer, sonst erschieße ich Sie!“ Wir hielten inne und uns war deutlich, dass wir etwas verkehrt gemacht haben. Wir machten die Tür zu.

Das war kein verwirrter Herr.

Ich hab dann später diesen Herrn im Speisesaal getroffen. Er sagte zu mir das Folgende. Er sagte: „Ja wissen Sie, ich habe gerade vom Krieg geträumt und habe gedacht, da kommt jemand in das Zimmer und will mich erschießen.“

Dann sagte er: „Der Krieg war scheiße, ich kann ihn eigentlich nicht verwinden.“

Szene 2:

In einem unserer Wohnbereiche stürzte sich eine sehr verwirrte alte Dame auf jeden jüngeren Menschen, der in den Pflegebereich kam. Sie hängte sich an die Pflegemitarbeiter, wollte sie gar nicht loslassen, ging mit ihnen in das Zimmer von anderen Menschen und das war ganz problematisch, weil ja jeder Mensch ein Recht auf seine Intimsphäre hat. Wir machten eine Bewohnerbesprechung, ähnlich einer Schülerbesprechung in der Waldorfschule.

Diese alte Dame hatte keine Angehörigen mehr, stattdessen waren ehemalige Kollegen da.

Die berichteten das Folgende: Sie war Waldorflehrerin gewesen war, alleinstehend, eine hochgebildete, ausgesprochen verantwortungsbewusste Frau, die über Jahrzehnte im inneren Führungskreis der Schule war. Sie pflegte eine große Distanz zu ihrem Umfeld, war im Privaten sehr zurückgezogen und wenn man mal zum Kaffee bei ihr eingeladen wurde, dann galt das im Kollegenkreis als besondere Ehre. Die ehemaligen Kollegen waren nun sehr überrascht über das Verhalten der Dame, denn sie stellte praktisch ihr früheres Verhalten auf den Kopf. Damals eher abweisend suchte sie jetzt Nähe.

Die Lehrerkollegen formulierten es so: „Es ist ja interessant, es scheint ja so, als ob sie sich jetzt etwas getraut, was sie sich früher gar nicht getraut hat.“ Als ob sie sozusagen die Verwirrtheit nutzt, um etwas abzurunden in ihrem Leben, was sie bisher seelisch nicht integriert hat.

3. Szene:

Ich kam zu einem alten Herrn ins Zimmer und wollte mich neben ihn setzen, um ihm das Frühstück zu reichen. Da sagte er: „Halt, Sie können sich da nicht hinsetzen!“ Er war recht verwirrt und konnte es nicht so deutlich sagen, wie ich es jetzt ausdrücke. Ich fragte ihn, warum ich mich nicht dorthin setzen dürfe. Er antwortete mir, ob ich denn nicht sehen würde, dass seine Frau dort sitze. Seine Frau war seit 10 Jahren tot. Ich begrüßte sie, setzte mich auf den anderen Stuhl und reichte ihm das Frühstück.

Selbstverständlich diagnostizieren wir Halluzinationen, krankhafte Degenerationsprozesse.

Ich würde nur sagen, vielleicht hat er keine Halluzinationen sondern erlebte etwas „Reales“.

Mit diesen drei Beispielen möchte ich auf Entwicklungsprozesse in der „dementen Seele“ hinweisen und verdeutlichen, dass diese Prozesse keinesfalls dement (ohne Geist) geschehen, sondern durchaus geführt, mit Geist.

Im ersten Beispiel finden wir eine Situation der direkten Konfrontation mit einem in der Vergangenheit liegenden unverarbeiteten Aspekt der Seele, Elisabeth Kübler-Ross hat dies die

„unverarbeiteten Geschäfte“ genannt; im zweiten Beispiel wird unmittelbar „neues Verhalten“ gelebt, erprobt, die Gegenwart zur Entwicklung der Seele genutzt; im dritten Beispiel scheint der in sich ruhende alte Herr schon mit einem Bein „auf der anderen Seite des Lebens“ zu stehen, gewissermaßen in der Zukunft.

Im Menschen spielen sich unglaublich lebendige Seelenprozesse ab. Das Problem in der Demenz ist, dass, ich möchte es so ausdrücken, das Unbewusste das Bewusstsein überschwemmt. Das Bewusstsein ist nicht weg und der Mensch schon gar nicht „ohne Geist“ (demens heißt übersetzt ohne Geist), sondern das Unbewusste überschwemmt das Bewusstsein mit Erfahrungen – schiebt sich wie ein Schleier vor das Ich, das ordnende Bewusstsein. Da diese Aspekte des Unbewussten häufig angstbesetzt sind wirken diese Menschen entsprechend ängstlich, suchend, getrieben.

Keinesfalls jedoch ist die menschliche Entwicklung mit dem Auftreten von Formen der Verwirrtheit abgeschlossen, eher das Gegenteil ist der Fall. Altersdemenz definiert als den ultimativen Abbau von Fähigkeiten bezieht sich ausschließlich auf die äußere Seite des Lebens.

Auf jeden Fall und zu jeder Sekunde vollzieht der Menschen in sich und für sich etwas Sinnvolles.

Ich hatte das große Glück, dass im Altenwerk in Schloss Hamborn Siegfried Pickert viele Jahre gelebt hat, einer der Begründer der anthroposophischen Heilpädagogik und der Gemeinschaft Schloß Hamborn . Er ist vor einigen Jahren im Alter von beinahe 104 Jahren gestorben ist. Ich möchte Ihnen eine kleine Anekdote aus der ersten Begegnung mit ihm erzählen.

Ich lernte ihn 1989 kennen als junger Heimleiter des Altenwerkes und wurde an meinem ersten Arbeitstag zum Mittagessen an seinen Tisch im Speisesaal gesetzt. Ich war verlegen, wie das so ist und stellte ihm eine Frage: „ Herr Pickert, sagen Sie mal, wie ist das denn wenn man so alt ist, so alt wird?“ Er war gerade 90 Jahre alt geworden. Da schaute er mich ganz gütig und sagte: „Ja wissen Sie junger Freund, eigentlich geht es mir ganz gut. Das einzige Problem, das ich habe ist, dass ich nicht mehr aktiv bei Greenpeace mitmachen kann.“ Dann sagte er mit einem Lächeln: „Der Körper macht das nicht mehr so mit.“ Bei Herrn Pickert war es so, dass er lange, lange von Menschen aufgesucht wurde, weil er einfach so war, wie er war. Gegen Endes seines Lebens, als er nur noch sehr mühsam sprechen konnte reichte er einem nur die Hand und sagte mal zu mir:“ Ach wissen Sie, Herr Kumrow“, - also ich wollte etwas mehr über sein Leben wissen, das bietet sich ja an – „wissen Sie, ich kann nicht mehr viel reden, aber es kommen Menschen zu mir, die nur noch deswegen kommen, weil diese Hand Rudolf Steiner die Hand gegeben hat.“ Das fand ich auch als Geste unglaublich beeindruckend.

Herr Pickert war trotz seines hohen Alters sehr präsent, interessiert und man fühlte sich durch die Begegnung beschenkt.

Pflegemitarbeiter berichten immer wieder davon wie sie erleben, dass sie in ein Pflegezimmer zu einem Menschen kommen und sich nach der Pflege oder einfach nach der Begegnung leer fühlen, wie ausgesaugt. Mir fällt gerade kein besseres Wort ein. Es ist ein Gegenbild. Also man geht zu den Menschen hin und man ist einfach 3 Tage kaputt. Auch das gibt es.

Das hat etwas mit der inneren Haltung des Menschen zu seiner Umwelt zu tun, bin ich Gebender oder Nehmender.

Der zuvor zitierte Herr Prof. Gronemeyer kommt in seinem Buch zu einem Fazit. Dieses Fazit lautet: Wir brauchen ein neues Bild vom Alter, ein spirituelles Menschenbild.

Ich möchte Ihnen noch eine Beobachtung in Bezug auf demente Menschen berichten. Es ist so, dass es zwei innere Orientierungsrichtungen gibt, wenn man seine „Mitte“ nicht halten kann.

Die eine ist die, dass man sich auf den Körper hin orientiert. Dies kann dazu führen, dass jede Veränderung im Körper mit größter Achtsamkeit registriert und jeder „Verlust“ mit größter Sorge wahrgenommen wird.. Astrid Lindgren beschreibt in wunderbarer Weise dieses Phänomen in der Krösa- Maja in dem Buch „Michel aus Lönneberga“: Ach, ach, oh, oh, alles ganz furchtbar und wieder geht was nicht und wieder zwickt was. Das ist so eine Blickrichtung, wie man den Weg ins Alter beschreiten kann, wenn man nicht aufpasst. Man orientiert sich am schwerer werdenden Körper und wird ein Teil dieser Schwere.

Die andere Richtung ist, dass der Mensch den Bezug zu seinem Körper verliert.. Es gibt da ein sehr schönes Bild. Ich bin eingemummt in eine Winterjacke, mir ist kalt, blaue Nase. Neben mir steht eine alte Frau, die aus dem Heim weggegangen war. Im dünnen Kleid steht sie da und hat überhaupt kein Problem. Ihr ist nicht kalt, oder besser gesagt, sie spürt es nicht. Sie empfindet die Kälte, spürt ihren Körper nicht.

Die innere Orientierung weist über den Körper hinaus. Ich glaube, die Seele ist gewissermaßen schon ein Stück aus dem Körper ausgetreten, wenn man das so sagen darf. Und das kann jeder Praktiker berichten. Dieser innere Zustand ist in der Regel mit einer sichtbaren Leichtigkeit verbunden

Interessant ist eigentlich dann, dass die Menschen, die in dieser Situation sind, ganz besondere Fähigkeiten entwickeln. Die Fähigkeit kennt jeder Pflegemitarbeiter. Sie besteht nämlich darin, dass wenn Sie A sagen und B denken, der verwirrte Mensch auf das B reagiert. Der reagiert auf Ihre innere Haltung, nicht auf das gesprochene Wort. Verwirrte Menschen sind hell-fühlig. Ich sag das ganz bewusst.

Wenn Sie den Menschen nicht in seinem innersten Kern, also mit Respekt und Würde ansprechen, dann reagiert er mit Aversion, mit Ablehnung. Er lässt sich auf keinen Fall pädagogisieren. Sie können ihn nur erreichen, indem Sie ihm auf Augenhöhe begegnen. Ich will damit sagen, dass der verwirrte Mensch schon mit einem Bein auf der anderen Seite steht. Es liegt hier ein Prozess vor, den man überhaupt erst mal verstehen muß, wo man gut hinschauen sollte. Wenn man von einem reduktionistischen Menschenbild ausgeht und von diesem Standpunkt aus beobachtet, dann kann alles nur weniger werden. Wenn man vorurteilsfrei beobachtet sieht man, dass da neue Qualitäten entstehen können und wenn man davon ausgehen kann, dass der Mensch diese Qualitäten, auch wenn er sie jetzt nicht nutzen kann, mitnimmt, um daraus etwas Neues reifen zu lassen, dann bekommt dieses Phänomen gleich ein völlig andere Wertigkeit.

Inwiefern werden die Menschen uns zum Spiegel?

Nur sehr verkürzt sei gesagt: Sie sind ein Ausdruck der Des-Orientiertheit der Menschen in dieser Zeit – einsam, (sich) suchend, vor Sehnsucht brennend, beziehungsunfähig.

Daraus lässt sich die große Zeitaufgabe für den Einzelnen ablesen: Wie halte und entwickle ich mein Ich-Bewußtsein bis in das hohe Alter hinein und wie bewahre ich mein Interesse an der Welt, Beziehungsfähigkeit.

### **Prof. Schneider:**

Zusammenfassend möchte ich sagen: Die Alterskunst besteht darin, die zunehmenden Todeskräfte zu verwandeln und den schöpferischen Kern in den Bewusstseinsprozessen des Menschen zu ergreifen und zu kultivieren. Alterskunst ist somit eine Fähigkeit, die man sich erwerben muss und man sollte nicht damit beginnen, wenn es „fünf vor zwölf“ ist.

Wir stehen vor Herausforderungen, für die wir keine historischen Vorbilder haben. Deshalb ist eine Schule des Altwerdens, in der das Altwerden zur Biographie des Menschen gehört und Vervollkommnung bedeutet, notwendig.

Ich möchte abschließen mit einem kleinen Gedicht, das deutlich machen soll, dass die Chancen, Altwerden zu lernen, manchmal ganz überraschend kommen:

## Überschrieben September-Elegie:

Zwar sagten uns die Meteorologen  
es bleibe weiter warm und sommerlich  
doch ihr Kalkül hat wie so oft betrogen  
ich merks mein Rheumatismus meldet sich.  
Im Radio erklingt Così fan Tutte  
die letzte Rose liegt auf dem Klavier  
sie ist verblüht und weicht der Hagebutte,  
der Sommer geht der Herbst steht vor der Tür  
Ein Mädchen süß wie Schokoladentorte  
saß gestern vor mir in der Straßenbahn  
ich fühlt jetzt pocht das Schicksal an die Pforte  
ich sah sie schon als Leda, mich als Schwan  
Verlangend schaute ich den süßen Fratz an,  
auch sie, sie blickte liebevoll zu mir,  
dann stand sie auf und bot mit ihren Platz an,  
der Sommer geht der